

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 1855**

10 (9.3.1855)



№ 10.

Oberndorf, Freitag den 9. März

1855

## Kalender für die künftige Woche.

**Evang.** am 11. März: Kath. und Evg. Ausbreitung eines Teufels durch Christus. Luk. 11, 14-28.

März.	Katholiken.	Evangelische.	
11 Sonnt.	Fastensonntag	Denk	☩
	Rosina Jgfr.	Rosine	
12 Montag	Gregorius, Pabst	Gregor	☩
13 Dienstag	Euphrosyna, Jgfr.	Ernst	☩
14 Mittwoch	Mathilde, Kais.	Zacharias	☩
15 Donnerstag	Konginus	Christoph	☩
16 Freitag	Heribertus	Henriette	☩
17 Samstag	Gertrudis	Gertrud	☩

Der Mond: Letztes Viertel Sonntag den 11. März 2 Uhr 56 Minuten Abends.

Aufgang der Sonne am 11. März: 6 Uhr 25 Minuten.

Untergang am nämlichen Tage: 5 Uhr 56 Minuten.

Tageslänge: Am 11. März: 11 Stunden 28 Minuten; am 17. März: 11 Stunden 47 Minuten.

## Messen und Märkte.

März. 12. Herberlingen. Karlsruhe. Kirchheim (Eck). Langenargen. Leutkirch. Mönchweiler. Mößkirch. Oberndorf.

Rottenburg. Weingarten. Burzach. — 13. Baden. Ebingen. Böchsheim. Gründelhardt. Langenburg. Liebenzell. Mötzmühl. Oberurbach. Pforzheim. Roigheim. Ruff. Sinsheim. Tuttlingen. Balingen. Wüstenroth. — 14. Affalterbach. Brettheim. Langenbentingen. Ludwigsburg. Munderkingen. Radolfzell. Sindringen. Bellberg. Balshuth. Wollach. — 15. Bingen. Eschenau. Fluorn. Schwend. Hofen. Königseggwald. Neuffen. Schufsenried. Wiernsheim. Burzach. — 16. Feldrennach.

## Wetter- und Bauernregeln für den März.

Bringt Rosamunde Sturm und Wind, so ist Sibille uns gelind. — Märzschnee thut der Frucht weh. — Früher Donner später Hunger. Man vermuthet nämlich ein fruchtbares Jahr, wenn es im März donnert, vermuthlich deswegen, weil die junge Saat vorzüglich empfänglich für die befruchtenden Einflüsse der elektrischen Materie ist.

## Wuthmaßliche Witterung im März nach Herschel.

Vom 11. bis 18. März schön und mild.

## Geschichtskalender.

Den 15. März 1528 wurde der Wiedertäufer und Schwärmer Balthasar Hubmaier, Professor in Ingolstadt, da alle Versuche, ihn zum Widerruf zu bewegen, vergeblich waren, mit großer Feierlichkeit und unter dem Zufall einer ungeheuren Volksmenge auf der sogenannten Gänswalde, außer der Wiener Vorstadt Erdberg, lebendig verbrannt und seine Asche in die nahe Donau gestreut.

## Was giebt's Neues?

## Von dem Kriegsschauplatz.

Vom schwarzen Meere zc.

Lord Panmure hat allen Redaktionen folgende Depesche Lord Raglan's, welche durch die britische Agentur in Bukarest besördert worden ist, zugesandt: „Vor Sebastopol, den 18. Februar. Die Russen haben mit starker Macht, es heißt mit 40,000 Mann, am 17. bei Tagesanbruch Evaporaria angegriffen, und wurden von Omer Pascha mit Verlust zurückgeschlagen. Der Verlust der Türken soll nicht beträchtlich gewesen seyn, aber Selim Pascha, welcher die ägyptische Brigade befehligte, ist unter den Gefallenen. Die britischen Kriegsschiffe unter Kapitän Hastings deckten beide Flanken mit großer Wirkung. Die Aktion war um 10 Uhr Morgens zu Ende und die Russen zogen sich einige Meilen weit zurück.“

Reisende aus Odeffa erzählen, daß man allgemein befürchte, die Stadt Odeffa werde bombardirt werden, weshalb ein jeder, dessen Verhältnisse es nur einigermaßen erlauben, der Stadt den Rücken kehre. (K. B.)

Der Dampfer Arabia bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 17. Febr. Alle Truppen, die in Konstantinopel sind, erhielten Befehl sich nach der Krim zu begeben. Die Aukreten haben alle Lücken, die durch Kampf und Krankheit entstanden waren, ausgefüllt. Aus der Krim wird gemeldet, daß die Hauptschuld des langsamen Ganges der Belagerung, die Schwierigkeit des Transports von Munition nach

dem Lager sei. Um ein anhaltendes Feuer zu eröffnen, braucht man bloß in den englischen Linien zu einem zwei Stunden langen Feuer 420 Tonnen, und in den französischen Linien 800 Tonnen Warfgeschosse. Stelle man sich nun die ungeheure Masse vor, deren man zu einem 3 bis 4 Tage langen Feuer braucht. Man arbeitet eifrig an der Errichtung der neuen Batterie auf den Anhöhen von Inferman. Diese Batterie beherrscht den Hafen und wird bis Ende Februar fertig seyn und aus 11 schweren Mörsern bestehen. Dieselbe wird von Franzosen errichtet und bedient. Diese Batterie scheint die Russen sehr zu beschäftigen, denn sie wenden alles auf, um unsere Arbeiter zu tödren. Täglich kommt einer ihrer kleinen Dampfer, die nur zwei Kanonen haben, zum Vorschein und feuert seine Geschütze. In einer kleinen Bucht haben sie auch zwei starke Flöße gebaut, auf deren jedem sich zwei starke Mörser befinden, die das Terrain bearbeiten. Dieses fortwährende Feuer tödtet die Arbeiten, denn unsere Leute sind jeden Augenblick gezwungen, sich auf den Bauch zu werfen, um den Bombensplintern auszuweichen. Die Werke der Russen sind furchtbar, und entsprechen die inneren den äußeren, so wird der Sturm viel Blut kosten.

Die Morning Post erklärt sich zu der Angabe ermächtigt, daß die Stärke des englischen Heeres vor Sebastopol, die Flottenbrigade nicht mit inbegriffen, sich am 1. Janr. auf 38,732 Mann aller Waffengattungen belief. Zieht man davon 13,915 Kranke und Verwundete ab, so bleibt ein Effect-

tivbestand von 21,817 Mann. Am 6. Februar waren 21,000 Mann zum aktiven Dienste fähig, und zu Statari befanden sich Tausende von Reconvalescenten.

Ezernowich, den 24. Febr. Eine russische Botschaft aus Sebastopol vom 18. dieß meldet, daß Fürst Menzikoff erkrankt ist. Die nämliche Botschaft berichtet, Omer Pascha hätte sein Hauptquartier am Bord eines im Hafen von Eupatoria vor Anker liegenden Dampfschiffes aufgeschlagen. Die Engländer hätten zum Theil ihre Stellungen vor Sebastopol verlassen, um sie den Franzosen einzuräumen, welche sich sofort daran gemacht hätten, die Arbeiten dieser Stellungen zu vervollständigen. (Tel. über Paris.)

Vor Balaclava ist wieder ein russisches Korps erschienen. Am 13. Febr. fand wieder eine anhaltende Kanonade statt. Es sind fortwährend neue Truppen im Anzuge. Das Wetter ist günstiger. Zahlreiche neue Baracken sind errichtet worden. — Omer Pascha's Schwiegersohn Isfil ist gestorben. (W. St. A.)

Konstantinopel, den 12. Febr. Die Lage der Allirten scheint immer mißlicher zu werden. Vor einigen Tagen kamen englische Offiziere aus der Krim hierher, bloß zu dem Zweck, um dem Lord Redcliffe, wie man sagt, eine ganz genaue wahre Darstellung der Sachlage zu geben. Es war hier das Gerücht verbreitet: bei einem kürzlich in sehr dunkler Nacht von den Russen unternommenen Ausfall hätten unglücklicherweise aus Versehen Franzosen auf Franzosen gefeuert. Wie man nun erfährt, war dieß Gerücht falsch; es war vielleicht absichtlich erfunden, um die Wahrheit zu vertuschen. Es hat nämlich kürzlich im französischen Lager wieder eine nicht unbedeutende Emeute stattgefunden. Die Zuaven forderten wieder dringend den Sturm. General Canrobert begab sich zu den Truppen, um sie zu beschwichtigen. Man ließ ihn anfangs hoch leben; als er aber auf das Begehren der Truppen nicht eingehen zu können erklärte, erschollen wieder, wie schon mehrmals bei früheren Gelegenheiten, die Namen mehrerer verdamnter Generale, man ließ Lamoricieres u. hoch leben. Die Bewegung wurde zuletzt so stark, und griff so um sich, daß General Canrobert für nöthig fand, endlich auf die Aufrührer Feuer geben zu lassen. Die Haupttrübselthäter wurden dann verhaftet und so die Meuterei unterdrückt. Das sind gewiß sehr bedenkliche Erscheinungen. Die Russen sind von all dem natürlich ebenso gut oder besser als wir hier unterrichtet, und wahrscheinlich erwarten sie nur die bessere Witterung, um einen vernichtenden Schlag gegen den Feind zu führen. Sie sollten gegenwärtig eine Macht von nahe an 200,000 (?) Mann in der Krim haben, und die Allirten vielleicht die Hälfte! Und wenn die Allirten nun geschlagen würden, vernichtet, und die dortige türkische Armee dazu? Es ist gar nicht abzusehen was dann erfolgen könnte.

Nachrichten aus der Krim vom 14. Febr. lauten dahin, daß eine bedeutende Zahl Russen, welche den Großfürsten Michael nach Sebastopol begleiteten, auf dem Wege erfroren sind.

Ueber die Natur der Affaire von Eupatoria kommen noch immer widersprechende Nachrichten. Während die „Neue Preuß. Zig.“ die Sache nach der ersten Angabe der „Preuß. Korresp.“ und dem Berichte Fürst Mentchikoff's nur für eine forcirte Recognoscirung hält und die Glaubwürdigkeit der über Balaclava kommenden Depeschen überhaupt verdächtigt, kommen aus türkischen Quellen geschöpfte Berichte wiederholt darauf zurück, die Sache als bedeutender und als einen abgeschlagenen Sturm darzustellen. Eine solche Darstellung hat jetzt auch die „Preuß. Korresp.“ aber wie sie sagt, aus türkischen Quellen geschöpft: Das russische Korps, aus 36 Bataillonen Infanterie, 6 Regimentern Kavallerie mit 80 Geschützen bestehend, hat am 17. Februar mit Tagesanbruch den Angriff begonnen. Der Sturm wurde an mehreren Stellen mittelst angelegter Leitern versucht und der Kampf dauerte beinahe fünf Stunden. Von der See aus wurde die Bertheidigung Eupatoria's durch das Feuer vier

englischer, eines französischen und eines türkischen Schiffes unterstützt. Die Russen sollen 453 Mann und 300 Pferde todt auf dem Plage gelassen haben. Der Verlust der Türken ward auf 277 Verwundete und 90—100 Todte angegeben; auch 79 Pferde wurden ihnen getödtet. Selim Pascha ist geblieben; unter den Verwundeten nennt man Soliman Pascha, auch Rustem Bey und Ismael Pascha. Ein französisches Detaschement, welches an dem Kampfe Theil nahm, soll 4 Todte und 9 Verwundete zählen. Die Besatzung von Eupatoria war in freudigster Aufregung über den abgeschlagenen Sturm. Die russischen Truppen waren bis zum 18. in der Nähe von Eupatoria geblieben, hatten dann aber ihren Marsch nach Simferopol angetreten.

In einem Armeebefehle fordert General Canrobert zehntausend Freiwillige zum Sturm auf ein Objekt der Seefestung auf; es meldet sich das ganze aus 40,000 Mann bestehende Belagerungskorps. Bei dem Beobachtungskorps des Generals Bosquet befinden sich die neu angekommenen Garden; der General Pelissier ist bestimmt, das Kommando der französischen Feldarmee zu übernehmen; er ist so eben in der StrickflaBay angekommen und wurde mit allgemeinem Jubel empfangen.

Der Marineminister in Paris hat aus der Krim (via Balaclava) die zwei folgenden telegraphischen Depeschen erhalten, von welchen die erstere von Vice-Admiral Bruat, die letztere vom Commandanten des Bêloce in Eupatoria kommt: An Bord des Montebello, Kamiesch, den 20. Februar 1855. Im Laufe des 17. wurde der Platz Eupatoria auf der Ostseite von 80 Geschützen, 6 Kavallerieregimentern unter General Korff und 12 Infanterieregimentern, beiläufig 25,000 Mann unter General Osten-Sacken angegriffen. Der Kampf dauerte von 1/2 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr. Die Russen wurden nachdrücklich zurückgeworfen. Man schätz ihren Verlust auf 500 Todte und eine verhältnismäßige Anzahl Verwundete. Die Türken zählten 88 Todte und 250 Verwundete; sie verloren 70 Pferde. Der egyptische Divisionsgeneral Selim Pascha und Oberst Rustem Bey wurden getödtet. Von den Franzosen fielen 4 Schiffskanoniere des Henri 4, und 4 Mann des Marine-Infanterieregiments. Der Angriff der Russen wurde nicht erneuert. Die auf der Rhede befindlichen Dampfschiffe haben thätkräftig zur Bertheidigung der Stadt beigetragen. Ich habe den Brandon und die Wegere nach Eupatoria geschickt. Admiral Lyons schickte 1 Fregate und 1 Korvette mit 2 Kanonenschaluppen hin. Vice-Admiral Bruat. An Bord des Bêloce, Eupatoria den 21. Februar. 1855. Seit dem 17. machten die Russen keinen neuen Angriff mehr auf Eupatoria. Heute sah man eine Infanteriekolonnie und Wagenzüge sich in der Richtung von Simferopol von diesem Plage entfernen. In den Umgebungen von Eupatoria brennen noch mehrere Dörfer. Neue Positionsgeschütze sind ausgeschifft und neue Befestigungen wurden errichtet. Die Stadt ist in einem Zustande guter Bertheidigung. de Montlouis.

Konstantinopel, den 15. Febr. Man erwartet hier in diesen Tagen entscheidende Nachrichten aus der Krim. Vor mehreren Tagen schon wurden in aller Stille alle hier befindlichen disponiblen Dampfer und Remorqueurs u. s. w. nach der Krim beordert. Lord Redcliffe ließ gestern Abend in der Gesandtschaftscapelle einen stillen Gottesdienst abhalten und alle diesigen englischen Unterthanen dazu einladen. Die Commandirenden der Allirten haben, so sagt man, beschlossen, den Sturm zu wagen, obgleich sie wissen, daß die Chancen eines glücklichen Erfolgs nur sehr gering sind. Es werde, sagt man, ein schwerer Kampf seyn, ein wahrer Verzweiflungskampf, aber — es bleibe kein anderer Ausweg mehr, man müsse den Sturm wagen, jetzt wagen, man könne nicht länger warten. Die immer mehr zunehmende Demoralisation der Truppen drängt nicht minder dazu, als die unablässig fortdauernde Decimierung des Heers durch Krankheiten, deren Verheerungen durch die beständig neu ankommenden Verstärkungen kaum ganz ausgeglichen werden können. Mehr als beides trug aber zur Ergreifung dieses Ent-

schlusses bei die von Espionen und Ueberläufern erhaltene Kunde, und auch aus den Bewegungen des Feindes gewonnene Ueberzeugung, daß die Russen selber auf dem Punkt standen, die Oefenstöße zu ergreifen. In den letzten Tagen wurden sehr viele russische Truppen aus den Nordforts nach Sebastopol hinübergeschafft; der Plan der Russen schien mit starker Macht aus Sebastopol gegen die französischen Linien vorzudringen, sie zu durchbrechen und von Kamiesch abzuschneiden. Diesem Angriff wollten nun die Allirten zuvorkommen. Leider wird Omer Pascha den Allirten so viel wie gar nichts helfen können. Er wird in Eupatoria im Schach gehalten durch ein davor stehendes 12,000 Mann starkes russisches Cavalleriecorps und zahlreiche reitende Artillerie. Omer Pascha dagegen hat vorderhand nur Infanterie dort, weder Cavallerie noch Artillerie. Damit ist er nicht im Stand, gegen die Russen zu operiren. Man hat zwar von hier seit mehreren Tagen so viel Dampf, als man besoh, nach Burgas und Varna geschickt, um in aller Eile mehrere türkische Cavallerieregimenter nach Eupatoria überzuführen, man wird aber wahrscheinlich auch damit zu spät kommen, wie mit fast allem bisher!

(U. J.)

Vor Sebastopol. Die Tagebücher der englischen Korrespondenten gehen bis zum 17. Februar. Im Ganzen geben sie immer dasselbe Einerlei: Wechsel von Regen und Wind, Klagen über schlechte Wege, kleine Scharmügel, Vorbereitungen von Belagerungsarbeiten und dergleichen. Z. B. vom 15. Febr. Der Wind rast in furchtbaren Stößen, wirft Zelte und Wagen um. Dabei ist er warm und trocken mit zauberhafter Schnelligkeit. Aus dem kahlen Boden lockt er Pflänzchen freundlicher Art, Crocus- und Hyacinthenblüthen schließen aus dem Boden auf. Gestern hatten die Franzosen einen Ausfall zurückzuschlagen, der sie 35 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen kostete. Der Verlust des Feindes bei seinem hastigen Rückzug war mindestens ebenso groß. General Boesquets Division wurde heute durch mehr denn 8000 Mann verstärkt. Vom 16. Febr. Die Russen vollenden jetzt eine zweite Pallisadenlinie und arbeiten an einem tiefen Graben, der ihre Werke umschließen soll. Sie sind nebenbei Tag und Nacht beschäftigt, die Festungswerke am Hafeneingang zu vervielfältigen. Die Eisenbahn ist auf der Strecke einer englischen Meile jetzt fertig.

### Rußland und Polen.

Aus Achtyr wird berichtet, es sei dort eine geschlossene Kolonne von 421 polnischen Rekruten durchgebracht worden, um in die sibirischen und kaukasischen Regimenter eingereiht zu werden. Diese Abtheilung war ursprünglich 500 Mann stark, wurde von 26 Mann eskortirt und zählte in Achtyr nur noch 421 Mann.

Aus Petersburg. Kaiser Alexander II. hat durch Proklamation vom 2. März verkündet, daß er den russischen Thron bestiegen habe. Die Huldigungen der Reichswürdenträger und der Garnison hat sofort der Kaiser angenommen.

Petersburg, den 5. März. Der Kaiser Alexander hat die Vollmachten für den Fürsten Gortschakoff zu den Wiener Friedensunterhandlungen erneuert und deren bisherige Grundlage allseitig bestätigt. Die Neigung zum Frieden ist von Seite Rußlands im Zunehmen; die neuesten Hofconferenzen entsprechen dieser Ansicht.

(S. L.)

Warschau, den 2. März. Gestern traf telegraphisch die Ordre aus St. Petersburg hier ein, Fürst Paskewitsch möge sich bereit halten zur Abreise nach St. Petersburg. Unmittelbar darauf wurden sämtliche Generale nach dem Schlosse beschieden.

(L. B. d. Adln. Stg.)

Aus Warschau ist die telegraphische Meldung eingegangen, daß K. K. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Württemberg auf ihrer Reise nach St. Petersburg die Stadt passirt haben.

Der Großfürst Michael, Bruder des Kaisers Alexander II., soll vor Sebastopol geblieben seyn. (?)

### Frankreich.

Paris, den 26. Febr. Der heutige Constitutionnel erklärt, daß er das Gerücht, daß der Kaiser von Oesterreich und der Kaiser von Frankreich sich an die Spitze ihrer Armeen zu stellen beabsichtigen, weder bestätigen noch entkräften könne; das Volk habe für den im Frühling beginnenden Feldzug bereits eine charakteristische Bezeichnung gefunden: es nenne denselben den Drei-Kaiser-Krieg.

Paris, den 27. Febr. Die traurige Nachricht vom Untergang der kürzlich von Toulon abgegangenen Fregatte Semilante mit Mann und Maus ist leider nicht mehr zu bezweifeln. 300 Mann Schiffmannschaft und 400 Mann nach dem Orient segelnde Truppen sind umgekommen! Das Schiff rannte auf eines der vielen Riffe der Meerenge von Bonifacio auf und bohrst. Weitere Einzelheiten hat man noch nicht.

Paris, den 28. Febr. Der Kaiser ist heute um 1 Uhr nach dem Lager von St. Omer abgerückt; derselbe wird, wie man sagt, in zwei Tagen zurückkehren. (Schw. M.)

Paris, den 27. Febr. Die Ereignisse fangen an, sich auszuprägen. Gleichzeitig mit der bevorstehenden Abreise des Kaisers hat auch die Armee von Lyon Befehl erhalten, sich marschfertig zu machen. Man sagt nach dem Orient, allein ich sehe die Schiffe nicht, die ungefähr 7000 Mann Garde nebst einem tausend Pferde und 24,000 Mann der Armee von Lyon (2 Divisionen) sammt Zubehör übers Meer führen sollen. Die Hypothese bleibt daher verflattet, daß das Ziel ein anderes, die Marschroute Piemont und die Lombardei ist. Doch ist es wahr, daß auch der Palastpräsident, Oberst de Beville, nach der Krim gereist ist, daß zu Konstantinopel für eine bedeutende Truppenansammlung Baracken angelegt worden, kurz, daß eine Menge Anzeichen auf den Orient hinweisen. Mehr als Vermuthungen hat man jedoch bis heute nicht.

Paris, den 28. Febr. In einer Broschüre, welche in Brüssel erschienen ist, wird behauptet, der ganze Feldzugsplan sei vom Kaiser selbst, und zwar von Blarritz aus, wo er sich damals befand, dem Marschall St. Arnaud vorgegeschrieben worden. Ist dies wahr — der Verfasser, wer er auch seyn mag, scheint aus sehr zuverlässigen Quellen geschöpft zu haben — dann muß man sich den Entschluß des Kaisers vielleicht theilweise aus einem Gefühl der Verantwortlichkeit, welche auf ihm lastet, erklären.

In Frankreich denkt man bereits an Errichtung einer Rheinarmee, zu deren Oberbefehlshaber der Marschall Magnan genannt worden ist.

Marseille, den 26. Febr. Die Reise des Kaisers nach der Krim gewinnt alle Tage mehr Wahrscheinlichkeit. Die hiesige Eisenbahnadministration läßt den kaiserlichen Wagen alle Tage Probefahrten machen, damit für die Reise des erlauchten Gastes alles in vollkommenem Zustande sich befinde. Mit dem gestrigen Dampfschiff von Konstantinopel kamen neuerdings viele amputirte, verwundete und an den Füßen verfrorene Offiziere und Soldaten an. Das hinderte viele Leute nicht, sämtlich eine Cigarre oder eine lange türkische Pfeife im Munde, sorglos und heiter in die Welt zu blicken.

Aus sämtlichen Provinzen Frankreichs wird gemeldet, daß die Getreidepreise fast auf allen Märkten gefallen seien, und daß man ein ferneres Sinken derselben mit Zuversicht hoffe.

Paris, den 3. März. Ein Ereigniß beherrscht heute die ganze Lage. Der Tod des Kaisers Nikolaus hat hier weinehre Revolution hervorgebracht. Mit der den Franzosen eigenen Leidenschaftlichkeit hat sich alle Welt der unbedingtesten Friedenshoffnung in die Arme geworfen, und während unsere besonnenen Nachbarn ihre Consols nur um 2 pCt. in die Höhe gehen lassen, erlebte die hiesige Rente ein fast dreifaches Steigen. Es ist wahrscheinlich, daß die Rente bei



abstlicher General in Belgien und unserer industriereichen Gränzstadt Eupen erschienen, um hier großartige Bestellungen auf Militärtuche und wollene Decken zu machen. Eine sehr starke Lieferung der letzteren (80,000 Stück) ist in Lüttich übernommen worden. Die Tuche werden theils in England, theils in Berviers und Eupen übernommen werden, obgleich der Termin der Ablieferung sehr kurz, nämlich auf Anfangs Mai festgesetzt ist. (Nachr. 3.)

**Berlin, den 3. März.** Der Tod des Kaisers Nikolaus I. von Rußland ist das Ereigniß, welches die Gemüther ausschließend in Anspruch nimmt und jedes anderweite politische Interesse in den Hintergrund treten läßt. Die volle Gewißheit trat erst im Laufe des gestrigen Nachmittags ein und wirkte bei Allen, welche noch nicht durch die seit vorgestern Mittag bis heute früh fast von Stunde zu Stunde von Petersburg hieher telegraphisch gemeldeten Bülletins vorbereitet waren, wie ein Donnerschlag. Der hiesige Hof hat gestern sofort nach Ankunft der Todesnachricht die Trauer angelegt. Dieselbe ist auf vier Wochen anberaunt. Der Hof siedelt nach Charlottenburg über. Auch die Armee soll auf vier Wochen Trauer anlegen. Die K. Theater sind auf drei Tage geschlossen. Sie können denken, daß der Tod des Kaisers von Rußland hier allgemein als ein Ereigniß aufgefaßt wird, welches auch auf die politischen Fragen vom weitgreifendsten Einfluß seyn wird und dessen Folgen sich im Augenblick noch gar nicht übersehen lassen. (W. St. A.)

**Berlin, den 4. März.** Lord John Russell ist nach Wien abgereist. (F. B. d. Allg. Btg.)

**Coblenz, den 2. März.** Sicherer Mittheilung zufolge ist an die Behörden der Befehl eingetroffen, die für den Fall einer Mobilmachung für den Militärdienst designirten Pferde einer nochmaligen Revision jetzt zu unterziehen. Ueberhaupt glaubt man, daß in der Kürze schon größere militärische Maßnahmen bevorstünden. (Rh. u. M.-B.)

### Italien.

**Turin, den 2. März.** Die Deputirtenkammer hat die Gesetzentwurf, Aufhebung der Klöster und Abschaffung der geistlichen Orden betreffend, mit 126 gegen 36 Stimmen angenommen.

### Belgien.

**Brüssel, den 2. März.** Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat in der Repräsentantenkammer angezeigt, daß wegen im Antimilitarischen Sinne ausgefallener Abstimmungen gelegentlich der Gesetzentwurf, die Universitätsprüfungsjury betreffend, sowie bei andern innern Fragen, das Cabinet in corpore seine Entlassung genommen habe. Hierauf wurde die Kammer auf unbestimmte Zeit vertagt.

### Baden.

**Mannheim, den 27. Febr.** Die Einberufenen rücken nach und nach ein, und nächstens wird die eine Schwadron von hier nach Schwellingen abziehen, sobald Mannschaft und Pferde alle zur Stelle seyn werden. — So eben vernehme ich, daß gestern Baiern in dem benachbarten Frankenthal in der Rheinpfalz Standquartiere bezogen haben.

**Karlsruhe, den 28. Febr.** In Folge der fortwährend eintreffenden Remonten, sowie der durch die Kriegsbereitschaft gebotenen Errichtung zweier neuer Munitionscolonnen sind die Räumlichkeiten für die Artillerie in Gottesau so beschränkt worden, daß nur noch die erste und zweite Batterie daselbst verbleiben, dagegen morgen, 1. März, die dritte Batterie nach Rippur, die vierte nach Ettlingen, die fünfte nach Durlach und endlich die sechste (Festungsbatterie) nach Rastatt verlegt werden wird. Die Errichtung einer zweiten Festungsbatterie steht in Aussicht. (B. L. 3.)

**Karlsruhe, den 28. Febr.** Bei der heute dahier stattgehabten 37. Serienziehung der Großh. Badischen 35 fl. Loose sind nachfolgende 50 Serien herausgekommen: Nr. 70, 177, 276, 397, 405, 425, 512, 579, 1291, 1293, 1320, 1419, 1564, 1732, 1849, 2059, 2503, 2625, 3114, 3422, 3694, 3784, 3835, 3988, 4065, 4207, 4234, 4397, 4542, 4713,

4796, 5155, 5445, 5854, 6004, 6009, 6175, 6236, 6252, 6255, 6532, 6795, 6832, 6845, 7174, 7202, 7403, 7448, 7627 und 7711.

### Königreich Sachsen.

**Dresden, den 23. Febr.** Von Seiten des Kriegsministeriums werden gegenwärtig die zur Stellung des Militärs auf den Kriegsfuß noch fehlenden Pferde angekauft. Sollte es wirklich zur Mobilisirung und zum Ausmarsch kommen, so werden zunächst diejenigen Truppentheile ausrücken, welche den Feldzug in Schleswig nicht mitgemacht haben.

### Baiern.

Aus der hintern Pfalz, den 21. Febr. Die Leute hier hoffen, den Witterungsverhältnissen nach, auf ein gutes Weinjahr. Das ist auch nöthig. Sechsendvierziger z. E. ist nicht mehr zu haben, aller Wein ist nahezu um das Doppelte aufgeschlagen, der Preis der Weinberge steigt in ungewöhnlichem Grade; übrigens sind die Felder alle im Werth gestiegen da die Bauern, ich meine die Feldebesser, alle sehr gut stehen.

### Sobenzollern.

Criminalgerichts Verhandlung in Heddingen. In Gegenwart eines zahlreichen Zuhörerkreises wurde am 3. d. M. der Steinbaurgeselle August Schuler von Heddingen vor die Schranken des Criminalgerichts geführt, der Hehlerei, ev. der Begünstigung einer Unterschlagung angeklagt. Die Anklage wurde von Herrn Kreisrichter Robert, als Substitut des Staatsanwalts, begründet. Von Herrn Auskaltator Baur stehend und mit Wärme verteidigt, wurde Schuler von der auf Hehlerei lautenden Anklage freigesprochen, dagegen wegen Begünstigung eines der Unterschlagung Schuldigen zu dem Zwecke, um denselben der Bestrafung zu entziehen und ihm die Vortheile des Vergehens zu sichern, zu einer amonatlischen Gefängnißstrafe und in die Kothen verurtheilt. Die den Gerichtshof bei Aussprechung dieser Strafe leitenden Gründe waren im Wesentlichen folgende:

Am 30. December v. J., Nachmittags nach 3 Uhr, wurde von der Post hier selbst ein Geldsäcken mit 2998 fl. 30 kr. auf dem Bureau der Zollbauverwaltung an den Hauptmann Blankenburg abgeliefert. Der Bediente desselben, Anton Höbel, mit der Beförderung des Säckchens an die Zollbaukasse beauftragt, entfernte sich mit dem Säcken aus dem Bureau, lieferte dasselbe jedoch zur Kasse nicht ab und entwich in der Nacht. Von dem Werkmeister Bausinger verfolgt, wurde Höbel am Nachmittags des Neujahrstages in Straßburg betroffen; er war im Besiz von 1130 fl. Bausinger und die Polizeibeamten Probst und Ebel befanden eidlich, daß Höbel sofort die Unterschlagung bekannt und nach dem Verbleib des fehlenden Geldes befragt, äußerte: „er habe das Säcken in dem Stalle seines Herrn an der neuen Bretterwand zurückgelassen“, mit dem Hinzufügen: „Schuler weiß Alles!“ Auf Bausinger's Frage: „ob alles Geld noch im Säcken sei?“ erklärte Höbel: „Wenn es nicht mehr im Säcken ist, hat es Schuler.“ Höbel bemerkt ferner: „Schuler habe ihn eine Strecke Weges begleitet und ihm das Geld tragen geholfen“, und wiederholte diese im Auswanderungsbureau des Agenten Ehrmann gemachten Angaben auch vor der Polizeibehörde in Straßburg. In der folgenden Nacht erhängte sich Höbel im Municipalsgefängnisse zu Straßburg. Das intime Verhältniß zu August Schuler ist durch des letzteren eigene Aussage festgestellt; ebenso stand Höbel mit Hermann Ebeling im vertrauten Verkehr; ein anderer Schuler als August Schuler hat nach Ebeling's Angabe mit Höbel keinen Verkehr gehabt.

Die beiden Freunde Höbels, August Schuler und Ebeling, waren auch am 30. December v. J. mit Höbel zusammengewesen. Schuler räumt ein, von Nachmittags 4 Uhr bis nach 5 Uhr in dem Blankenburg'schen, im Souterrain des Sauterschen Hauses befindlichen Holzstalle, Holz gespalten und sich dann bis nach 6 Uhr in Gesellschaft des Höbel in dessen Schlafzimmer aufgehalten zu haben. Er gibt zu, noch an demselben Abend in der Bassoschen Wirthschaft mit Höbel zusammengetroffen zu seyn und dieselbe mit ihm verlassen zu haben. Dann aber will er sich von Höbel an der Stadtkirche getrennt und ihn nicht wieder gesehen haben.

Durch das Zeugniß des Joseph Wiest von Rangendingen ist festgestellt, daß in der Nacht vom 30. auf den 31. December v. J. zwei Fremde in Rangendingen ein Fuhrwerk nach Dorb suchten. Dasselbe geschah um Mitternacht in Haigerloch. Dort kehrten zwei Fremde im Schwannen ein, übernachteten dort und entfernten sich Morgens gegen 5 Uhr, nachdem sie vergeblich ein Fuhrwerk gesucht. Bei Michael Schullian hat am 31. December Morgens 5 Uhr ein Fremder ein Fuhrwerk nach Heddingen verlangt: die Schwannenwirthin Ebele glaubt in dem einen Fremden den August Schuler wiederzuerkennen; der Bräutrecht Bauer, welcher mit den Frem-

den in derselben Kammer schlief, hebt als besonderes Kennzeichen des einen Fremden den ausgeworfenen Mund desselben hervor; dieses Merkmal paßt auf August Schuler; Michael Schullian hat in der Voruntersuchung die größte Aehnlichkeit zwischen dem einen Fremden und August Schuler bekundet.

Das Fäßchen wurde schon am 31. Dez. v. J. zwischen 5 und 6 Uhr Abends durch den neuen Bedienten Blankenburgs, Bunibald Gell, im Blankenburgischen Stalle, jedoch ohne Geld, gefunden. Bei demselben lag die Art des August Schuler, welche er nach eigener Angabe noch am 30. Dezember Nachmittags im Blankenburgischen Holzstalle gebraucht hatte.

Nach Höbels Angabe ist das Geldfäßchen vor seiner Entweihung nicht vollständig entleert; es konnte aber auch nicht angenommen werden, daß August Schuler nach seiner Rückkehr von Haigerloch den Inhalt des Fäßchens weggeholt, wenn auch der Stall unverschlossen und von der Straße aus zugänglich war. Denn vor 8 Uhr Morgens konnte Schuler nicht nach Hechingen zurückgekehrt seyn, und vor eingetretener Dunkelheit war schon das leere Fäßchen entdeckt.

Nach alle diesem nahm der Gerichtshof als bewiesen an, daß August Schuler in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember v. J. den Anton Höbel von Sickingen, welcher ihm anvertraute 2998 fl. 30 kr. zum Nachtheil der Hollerbaukasse vorsätzlich bei Seite geschafft hatte, in Bezug auf dieses ihm bekannte Vergehen durch seine Mitwirkung zu der Flucht Höbels und zum Transporte des Selbes begünstigt habe; nicht als bewiesen wurde angenommen, daß August Schuler dieses um seines eigenen Vortheils Willen gethan habe. Die Strafe rechtfertigt sich nach §. 37 des Strafgesetzbuches.

### Württembergische Chronik.

Stuttgart. An der Ausrüstung unserer Artillerie wird auf das Thätigste gearbeitet. Die Mannschaft wird nach Verhältnis der neu eintreffenden Remontepferde einberufen. Binnen vierzehn Tagen soll die Bereitschaft vollendet seyn. Es geht auch vielfach das Gerücht von Errichtung fliegender Batterien. (N. Z.)

Stuttgart, den 28. Febr. So eben erscheint der Bericht der Finanzkommission der Kammer der Abgeordneten über den Gesetzentwurf, betreffend die Aufnahme eines Anlehens zu Bestreitung außerordentlicher Bedürfnisse des Kriegsdepartements. Die Mehrheit der Kommission (Dörtenbach, Frueth, Mäulen, Meh, Nickel, Roth, Springer, Steinbach, Weber) stellt den Antrag, zwar die 3 Millionen zu verwilligen, aber dem Gesetzentwurf eine Fassung zu geben, wodurch deutlich dargelegt würde, daß es Behufs der Ausführung eines Bundesbeschlusses geschehe und daß darin auch die Kosten einer wirklichen Mobilmachung einbegriffen sind, da die Kommission den Aufwand für Kriegsbereitschaft für 3 Monate nur auf 1,533,493 fl. 48 kr. und für 7 Monate auf 2,287,051 fl. 2 kr. veranschlagt. Eine Minderheit (Führ. v. Hofer, Hochstetter, Renner) beantragt unveränderte Annahme des Gesetzentwurfs und eine andere Minderheit (Stoßmayer und Vogel) will nur 1,500,000 fl. verwilligen und die weiteren 1,800,000 fl. nur eventuell, für den Fall weiterer Bundesbeschlüsse. (St. A.)

Stuttgart, den 1. März. Heute hat die Koozziehung für die Rekrutenaushebung im ganzen Lande statt gefunden, welche diesmal eine besondere Bedeutung hat. — Gleichzeitig wurde auch heute in der 262ten Sitzung der Kammer der Abgeordneten die von der Regierung in Folge des Bundesbeschlusses verlangte außerordentliche Kriegskredit von 3 Millionen mit 71 gegen 14 Stimmen ungeschmälert verwilligt. — Ein Antrag Pfeifers (Erklärung: die Regierung möge eine nationale Politik im Anschluß an Oestreich verfolgen) wird mit 51 gegen 34 Stimmen angenommen.

Stuttgart, den 1. März. [262te Sitzung der Kammer der Abgeordneten.] Am Ministertisch: Die Minister v. Müller, v. Knapp, v. Linden, Oberlieutenant v. Hardegg. Tagesordnung: Bericht der Finanzkommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Aufnahme eines Anlehens zu Bestreitung außerordentlicher Bedürfnisse des Kriegsdepartements. Die Kommission hat sich in 3 Theile gespalten, die übrigens alle die Ansicht theilen, daß gemäß den Bestimmungen der Bundesverfassung die Ergänz zu verwilligen sei. Nur über die Modalitäten der Verwilligung gehen die Ansichten auseinander.

Die Mehrheit der Kommission (Dörtenbach, Frueth, Mäulen, Meh, Nickel, Roth, Springer, Steinbach, Weber) berechnet den wirklichen Aufwand des Kriegsdepartements für 3 Monate auf die Summe von 1,533,493 fl. und für 7 Monate auf die Summe von 2,287,051 fl. Sollte aber, wie das Kriegsdepartement der Ansicht ist, in allernächster Zeit die wirkliche Mobilmachung angeordnet werden, so dürfte allerdings für 7 Monate die Summe von 5 Millionen nöthig werden. Wird, so raisonnirt die Kommission, die Mobilmachung vom Bunde angeordnet, so ist auch die erforderliche Summe zu verwilligen; allein nur zu Bundeszwecken und nicht zu einer außerhalb derselben liegenden Politik.

Führ. v. Hofer, v. Kobenstein, Hochstetter und Renner wollen diese Beschränkung nicht in den Gesetzentwurf aufgenommen

wissen; wogegen Stoßmaier und Vogel v. B. den Antrag stellen, nur anderthalb Millionen für die nächsten drei Monate, für den Fall weiterer Anordnungen aber 2, und für 7 Monate 3 Millionen zu verwilligen und dafür die Staatsschuldenverwaltungskasse verantwortlich zu machen.

Der Abgeordnete Schott hat den Antrag gestellt, die Ergänz für jetzt ganz abzulehnen.

Das Referat übernimmt vorerst Stoßmaier. Die Kommission sagt er, sei davon ausgegangen, daß die Bundesversammlung dormalen jedenfalls faktisch bestes, weshalb sie die nähere Erörterung dieser Frage süglich habe bei Seite liegen lassen. Was den Uebergang auf das politische Gebiet betrifft, äußert Stoßmaier, so hätte man vielleicht einen Antrag erwartet, wonach die Kammer sich ausgesprochen und bei der K. Regierung die österreichische Auffassung der dormaligen Lage gegenüber von Preußen unterstützt hätte, allein die Finanzkommission in ihrer eigenthümlichen Stellung habe einen eigentlich politischen Antrag nicht vorbringen wollen. Was die Aufbringung der benötigten Mittel betrifft, so habe die Kommission in gegenwärtiger Zeit die Kreirung von Papiergeld nicht vorschlagen wollen.

Wiest v. S.: Er vermöge dem Antrage der Mehrheit nicht zuzustimmen, indem er nicht das volle Vertrauen zu dem deutschen Bunde hege, daß er auch wirklich eine volksthümliche Politik verfolgen und mit dem Antrage des K. R. österreichischen Kabinetts in Uebereinstimmung treten werde. Der Redner erinnert an die jüngste österreichische Note, daß die sorgsame Ausführung des Bundesbeschlusses auf Kriegsbereitschaft eine Ehrensache sei, und sagt, die Befürchtung sei eine nicht ungegründete, daß ein unvolksthümlicher Bundesbeschluss (bewaffnete Neutralität) oder gar Fronte gegen die Westmächte in der nächsten Zeit gegen die Westmächte gefaßt werden könnte. Ein Antrag auf Ausnahme einer besonderen Bestimmung in das Gesetz, das Wiest er wohl, gehe nach der Verfassung nicht an, wohl aber sollte die Kammer eine Erklärung zu Protokoll geben, daß Württemberg sich an die österreichische Politik anschließen. Das württembergische Volk erwarte von der Kammer, daß sie auch in dieser Beziehung Zeugnis von der öffentlichen Stimme abgebe, denn nur zu sehr sühe und erkenne man die Uebermacht und die der Civilisation Europas Gefahr drohenden Pläne Rußlands, welchen Deutschland, wenn es einig gewesen wäre und der Politik des ritterlichen Kaisers Franz Joseph sich angeschlossen hätte, mit Erfolg sich entgegengetemmt hätte, so daß der Frieden jetzt schon errungen wäre.

Anerkannt sei ferner, daß Oestreich mit beispiellosen Opfern deutsche Interessen an der Donau vertrete. Er frage, wie eine Abstimmung entstehen müßte, wenn nunmehr eine im Widerspruch mit dem K. österreichischen Kabinet lebende Politik eingeschlagen würde. Die Uebermacht Rußlands sei Schuld an dem lähmenden Dualismus in Deutschland. Zum Schlusse macht Wiest aufmerksam auf die acht deutsche Gesandten in den Befreiungskämpfen von 1813 und wünscht nochmals eine Erklärung zu Protokoll, daß die Kammer sich verpflichtet errachte, im Hinblick auf die dormalige Lage und auf die in Württemberg sich geltend machende öffentliche Meinung einen Anschluß an die von dem Kaiserlich österreichischen Kabinet vertretene Politik dringend zu verlangen.

Notker verlangt vor Allem zu wissen, gegen wen denn der bevorstehende Kampf gerichtet sei, indem die Nation darauf ein Recht habe, es zu erfahren, gegen wen ihre Peere geführt werden sollen, ein Recht, dessen barbarische Völker, wie die Bandalen und Hunnen, genossen haben. Er nehme keinen Anstand, auszusprechen: Rußland sei das böse Prinzip von Deutschland, indem es seit einer Reihe von Jahren auf die Schwächung von Deutschland mit allen Mitteln und systematisch hingearbeitet habe. Er enthalte sich, über die Absichten Rußlands gegen Deutschland Besetze anzuführen, indem diese offen zu Tag liegen, er erinnere nur an die Anmaßung der Belobung Mecklenburgs von Seiten Rußlands. Solche Belobungen, sagt er hinzu, habe Rußland an einzelne Parteien in Polen erlassen, ehe es Polen vernichtet. Er glaube, aus allen Volkskammern Deutschlands sollte jetzt der Ruf ertönen: Krieg gegen Rußland!

Pfeifer fragt, wer daran Schuld sei, daß man jetzt an der Schwelle eines Krieges stehe? man müsse antworten: nebst Rußland die deutschen Mächte. Jenes hätte nie gewagt, den so elastanten Völkerechtsbruch an der Türkei zu begehen, wenn es nicht zum Voraus der Unterstützung der deutschen Mächte sich sicher gewußt. Das deutsche Volk müsse es nunmehr büßen, daß es die Reaktion habe aufkommen lassen, wie geschehen. Man wisse, fährt Pfeifer fort, daß die Gefahr sehr nahe liege, daß Preußen im Anschluß mit andern Staaten eine bewaffnete Neutralität herstellen könnte; dazu aber die Mittel zu verwilligen, würde nicht im Interesse des württembergischen und des deutschen Volkes liegen. Man sollte also nicht so blindlings rüstigen Bundesbeschlüssen, deren Inhalt noch gar nicht bekannt sei, die Mittel verwilligen. Wenn Bundesbeschlüsse gefaßt würden, welche feindlich gegen Oestreich ausfallen sollten, so werde wohl Niemand in diesem Saale die Mittel zu deren Ausführung verwilligen wollen.

Deßhalb sollte die Kammer nur das Nächstliegende verwilligen und abwarten, bis weitere Bundesbeschlüsse erfolgen, und freie Hand sich bewahren. Er glaube, es sei heilige Pflicht der Kammer, daß sie der Regierung erkläre, welche Politik die Kammer als die nothwendige und wünschenswerthe ansehe, und gleicherweise erfordere es Deutschlands Ehre, daß eine fest vorgezeichnete Politik eingeschlagen werde, nämlich die des Anschlusses an Oesterreich. Die von Preußen befolgte Maxime aber halte er für eine heillose, weil sie die Herbeiführung eines gesicherten Friedens verhindere. Er beantrage 1) den Kredit bloß auf 1/2 Millionen zu eröffnen; 2) in Erwägung, daß nur durch eine Unterstützung des mit den Westmächten verbündeten Oesterreich ein dauernder Frieden hergestellt werden könne und ein längeres Verharren in der Neutralität mit der Ehre und den Interessen Deutschlands unverträglich sei, möge die Kammer gegenüber der K. Regierung aussprechen, daß diese eine wahrhaft nationale Politik im Anschluß an Oesterreich verfolgen solle.

Stockmayer drückt die Ueberzeugung aus, daß der deutsche Bund wohl schwerlich einen Beschluß fassen werde, welcher gegen Oesterreich gerichtet sei, denn wenn auch Oesterreich bloß 4 Stimmen im plenum des Bundes habe, so habe es dagegen 700,000 Bajonnete.

Wiest v. E.: Durch den unentschiedenen Zustand, welcher zur Stunde noch andauere, werde eine Menge von Fragen in den Vordergrund gehoben: ob ein gesicherter Frieden, oder ob ein bewaffneter Frieden, welcher noch verderblicher wirke, als der Krieg, zu Stande kommen werde. Ohne auch nur einigermaßen klar zu sehen, solle die Versammlung jetzt eine bedeutende Summe verwilligen; es sei dies eine harte Zumuthung, aber dieselbe sei unvermeidlich. Aufschluß und Antwort auf entschiedene Weise werde man im jetzigen Augenblicke auch bei dem besten Willen nicht geben können. Aber das werde der Kammer nicht verwehrt sein, daß sie ausspreche, wohin ihre Wünsche und Sympathien gerichtet seien.

Mohl: Er frage, wie Deutschland dastehen würde, wenn die Bewegung des Jahres 1848 zur deutschen Einheit und Macht gelungen wäre, und wie Deutschland jetzt dastehet; wo seine Interessen von 36 verschiedenen Kabinetten geleitet werden. Wenn je etwas gerianet sei, die deutsche Nation tief aufzuheizen zu lassen bei Betrachtung ihrer Lage, so sei es diese Vergleichung. Er frage, was im gegenwärtigen Augenblicke eine bewaffnete Neutralität von Mitteleuropa anders sei als ein Schildwachestehen für Rußland, und ob dieses Schildwachestehen etwas anders sei, als eine Feindseligkeit gegen die Westmächte. Es gebe jetzt nur ein Für und Wider, und er frage, ob dormalen nicht Jedermann in Frankreich nur um einen Vorwand und eine Veranlassung sich umsehe, die Rheinprovinzen zu gewinnen. Wenn man aber die bewaffnete Neutralität schon als bestimmt voraussetze, also mit Berlin nach beiden Seiten Front machen wolle, so würde Deutschland nicht beschützt von Oesterreich und verlassen von Preußen, in Krieg mit Frankreich verwickelt werden, und darauf spekulative Rußland. Wenn das Rußland gelinge, so verlieren wir das linke Rheinufer und werden mit Kontributionen erdrückt. Er wolle nur auf die Geschichte hinweisen, daß man bei so gar vorsichtigen finanziellen Rechnungen und Plänen einer bewaffneten Neutralität gar oft die Rechnung ohne den Wirth mache und die Beche bezahlen müsse. Auf letzteres spekulative Rußland, daß es einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich gebe und Deutschland die Beche bezahle. Das wäre der Nutzen des deutschen Schildwachestehens (sehr richtig). Man müsse antirussisch sein, wenn man nicht beim Ausgange des Kampfes der Zahlungspreis für die sein wolle, welche sich arrondiren wollen. Rußland verfolge ausschließlich den Gedanken einer Weltmonarchie, sei nach seiner geographischen Stellung der Feind der Civilisation, und deshalb sei es eine heilige Pflicht und providentielle Aufgabe für jedes Volk, dem Kreuzzuge gegen diese Macht und für Erhaltung der Kultur sich anzuschließen. Jetzt kommen die Zeiten, wo man nicht mehr wegen dieses oder jenes Paragraphen das Blut des Volkes aufopfern dürfe, um den Feinden des Volkes zu helfen. Er schliesse sich dem Antrage Pfeifers an. (Viele Stimmen: Bravo.)

Duck: Die österreichische Politik sei gegenüber der preussischen ganz klar und verfolge ein bestimmtes Ziel, während die unentschiedenere, schwankende Politik von Berlin nichts erreichen, am Ende aber doch in den Krieg hineinführen werde; deßhalb sei es am besten, auf einen raschen Gang der Dinge hinzuwirken, und man würde gewiß gern alle nöthigen Mittel verwilligen, wenn man wüßte, daß eine feste Politik eingeschlagen werde. Es sollten also die Mittelstaaten darauf hinwirken, daß Preußen auf die rechte Bahn gelenkt werde.

Schott wünscht von Seiten der Minister Aufschluß über die von der Regierung aufgestellte und befolgte Politik. So lange diese nicht geschähen und so lange der Bundesbeschluß aus Kriegsbereitschaft durch den König nicht verkündigt worden sei, müsse er seinen Antrag auf Ablehnung der Erigen begründet und ausrecht halten. Was die deutschen Interessen betreffe, fährt Schott fort, so werden diese von allen Parteien in den Vordergrund gestellt,

und es frage sich nur, was man unter denselben verstehe; er für seine Person verstehe darunter nichts anderes, als die Einheit Deutschlands. Auf den deutschen Bund übergehend, fragt er, was Deutschland auch nur materiell unter der Herrschaft desselben gewonnen habe? Die Frage liege jetzt nicht so, ob man dem deutschen Bunde, welcher sich selbst überlebt, zu seiner Fortdauer verhelfen solle oder nicht, sondern allein darum handle es sich, ob man Oesterreich sich anschließen wolle oder nicht. Aber schwer zu beantworten sei die Frage, ob Oesterreich seiner bisher dargelegten Politik auch treu bleiben werde. Er gebe aber auch zu, daß man einen Einfluß wagen müsse, wenn man etwas gewinnen wolle, und er werde auf seinem Antrage nicht beharren, wenn der Minister des Aeußern nur auch einigermaßen befriedigend sich aussprechen und über die dem Bundesgesandten gegebene Instruktion etwas mittheilen würde. Kein Opfer, schließt er, ist zu schwer, wenn es gilt, eine Nation zu werden.

Minister v. Linden wendet sich zuerst gegen den Abgeordneten von Böblingen (Schott), dann gegen Mohl: Die Bestrebungen der deutschen Regierungen in den letzten Monaten des vorigen Jahres seien wohl geeignet, jenen der Jahre 1848 und 1849 an die Seite gestellt zu werden. Diese Bemühungen sollten die Herzen vollständig beruhigen. Er erkenne den hohen Ernst der Stunde nicht, aber was ist die leitende Idee der Regierung? vor Allem Erhaltung der Einheit Deutschlands; diesem suchen die deutschen Regierungen vor Allem nachzukommen. Niemand könne die Schwierigkeit der Lösung der Aufgabe verkennen; ebenso schwer sei es, die deutschen und europäischen Interessen zu sondern u. s. f. Der Bund habe sich bemüht, allen Anforderungen zu genügen; er habe sich dahin ausgesprochen, daß er sich dem Vertrage vom 20. April zwischen Oesterreich und Preußen anschliesse. Später seien sie noch weiter gegangen und haben nicht bloß die außerdeutschen Provinzen Oesterreichs unter ihren Schutz genommen, sondern zum Theil dessen ganze Stellung. Der dritte Schritt (vom 8. Febr. d. J.) des Bundes sei ungewis, es sei eine Maßregel, geeignet vor Allem die beiden Großmächte zu vereinigen, und dies sei gelungen. Eine Mobilisirung sei für Preußen von so außerordentlicher Wichtigkeit, daß sie doppelte Erwägung bedürfe; jetzt sei aber Anschlag auf eine friedliche Lösung. Erhaltung der deutschen Einheit, des Friedens und Wahrung der deutschen Interessen sei der Grundgedanke der deutschen Politik. Wenn es richtig sein sollte, daß Rußland so gefährlich sei für Deutschland, so frage es sich, ob es politisch richtig sei, eine Macht von 60 Millionen aufzuleisten zu treiben. Es handle sich lediglich darum, daß in der richtigen Weise gehandelt und vorgegangen werde. Ueber einzelne Schritte könne er keine Rechenschaft geben, diese müssen der Regierung überlassen bleiben. Der Bundestagsgesandte habe bis jetzt eine offene und klare Politik befolgt. Zwischen dem Antrage der Majorität der Commission und dem Regierungsentwurfe findet der Minister keinen Unterschied. Er hält die Bewilligung für eine unumgängliche Nothwendigkeit, da insbesondere Oesterreich verlange, daß die Kriegsbereitschaft keine trügerische sei. Die Regierung habe nicht zu viel verlangt, wovon sich auch die Majorität der Commission überzeugt habe.

Röbinger: Das Kriegsbudget im Frieden beträgt über 2 Millionen, d. i. ein Fünftheil aller Staatsausgaben, und verschlingt die Hälfte der natürlichen Einkünfte des Staats. Wohin soll es mit dem Lande kommen, wenn man solche und noch größere Summen, etwa wie im Jahr 1806 und 1809, vergebend soll, um im Interesse des Auslands vielleicht einen deutschen Bundesstaat zu bekriegen? Als im März 1848 der Franzosenlärm ins Land kam, da fühlte es Regierung und Volk, daß der Bund keinen Schutz gewähre gegen Angriffe von außen; da erscholl zuerst der einstimmige Ruf nach einer Vertretung der Nation, und daraus ging das Parlament hervor. Es war das konservative Interesse, das diese Macht schuf zum Schutz gegen Revolution, und jetzt verläumdete man sie als revolutionär. Nach Ruh' und Ordnung schrien die Angstmänner; die „Ruh' und Ordnung“ ist da, aber was habt Ihr davon? Wer rührt sich, wenn sie jetzt von ganz anderer Seite gestört wird? Dürfte die deutsche Einheit bestanden, so wäre es gar nicht zu diesem Kriege gekommen. Trotz dieser Befürchtungen stimme er, weil man unter einer solchen Nothwendigkeit der Dinge sich an irgend eine Seite anschließen muß, aber ohne Begeisterung für den Pfeiferschen Antrag.

Schott und Wiest v. Saulgau lassen ihre Anträge fallen, um sich mit dem Pfeiferschen Antrage einverstanden zu erklären. Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird nicht angenommen, weil, wie Nottker sagte, die Augen nicht bloß von Württemberg, sondern von ganz Deutschland auf die Kammer gerichtet seien.

Freiberr v. Eyb: bedauert, keine Erigen für eine Sanitätskompagnie zu finden, er hält eine solche für eine unabwiesbare Nothwendigkeit.

Oberlieutenant v. Hardegg: Im Kriege haben die Krankensführer, die bei den Compagnien eingetheilt seien, diese Function; im Frieden seien sie überflüssig. Höchstens könne man sie im Frie-

den instruiren. Eine eigene Compagnie zu bilden, sei nicht nöthig und kostspielig.

**Probst:** für die Anträge der Kleinern Minderheit, da das Ministerium keine Aufschlüsse gegeben. Auch er macht auf die Mängel des deutschen Bundes aufmerksam, wie er die Wünsche des Volkes in gar keiner Weise befriedige. Selbst die Regierungen haben diese seiner Zeit anerkannt, und gerade diese haben eine Vertretung des Volkes am Bunde gewünscht. Daß das Volk die Organisation in die Hände genommen, haben sie verhindert und das Versprechen, etwas Besseres an die Stelle zu setzen, nicht gehalten. Der Fluch des nicht gehaltenen Versprechens laste jetzt auf der ganzen Politik; jeder Einzelne sei der Ueberzeugung, daß es so nicht fortgehen könne; keiner fühle sich behaglich, und es würde sich keine Hand erheben, um sich gegen einen Staat zu wehren, der uns der Einheit wegen den Krieg ankündete, nicht einmal gegen eine auswärtige Macht, geschweige denn gegen Oestreich. — Die Kriegsbereitschaft sei nichts als ein großer Widerspruch zwischen Grund und Folge. Sie habe gar keinen Sinn. Die Sympathien für Oestreich haben ihren Grund in dem Umstande, daß jene Macht allein eine offene Politik befolge und nach einer Einheit Deutschlands strebe. Schließe sich die Regierung nicht an diese Macht an, so habe sie die Folgen selbst zu tragen.

**Minister des Auswärtigen v. Linden:** wie früher über alle einzelnen Schritte Aufschlüsse zu geben, sei für die Regierung eine Unmöglichkeit. Zweck der deutschen Politik: Einheit, Friede und Wahrung der Interessen Deutschlands. Er gibt zu, daß Manches zu wünschen übrig geblieben; die württembergische Regierung trage aber keine Schuld daran. Die Unbehaglichkeit rühre vielfach von den wunderbaren Dingen, welche die Führer des Volkes demselben früher versprochen, insbesondere aber von den politischen und elementareren Unglücksfällen her, die Deutschland und insbesondere Württemberg der Reihe nach betroffen.

Ein Antrag auf Schluss der Debatte wird endlich angenommen. **Weber** als Berichterstatter erhält das Wort, um dem Minister zu erwidern; er weist darauf hin, daß zwischen Preußen und Oestreich eben doch trotz aller Bemühungen bedenkliche Differenzen herrschen. Es sei Pflicht der Volksvertretung, sich auszusprechen, welches die Stimmung des Volkes sei, damit sich die Regierung danach richten könne. Die Sympathien gehören nur in so fern dem östreichischen Staate, als seine Politik die einzige sei, die den Wünschen, Interessen und der Einheit des deutschen Volkes entspreche. Er ersuche die Kammer, dem 2. Antrage des Abgeordneten **Pfeiffer**, der mit dem des Abgeordneten **Wiest v. S.** identisch sei, allgemein zuzustimmen, da es von großer moralischer Bedeutung sei, möglichst viel Stimmen auf denselben zu vereinigen.

Bei der Abstimmung wird **Pfeiffers** Antrag dem Regierungsentwurf mit einer Summe von 1,500,000 fl. statt 3 Millionen anzunehmen mit 70 gegen 15 Stimmen abgelehnt. Dagegen wird der Antrag der Majorität mit großer Mehrheit angenommen. **Pfeiffer** hat einen zweiten Antrag gestellt, die K. Regierung zu bitten, bei dem Bunde und bei den deutschen Mittelstaaten nach die Kräfte dahin zu wirken, „daß Oestreich in Verfolgung einer die Nationalinteressen Deutschlands vertretenden Politik die allseitige Unterstützung gewährt werde.“ Wie in der letzten Nummer des Schwarzwälder Boten schon gemeldet worden, wurde der Antrag mit 51 gegen 34 Stimmen angenommen. Die 34 Nein sind: v. Saisberg, v. Eyb, v. Breitschwert, v. Berlichingen, v. Hofler, Hans v. Dv., Hiller, v. Büttlingen, Ott, v. Gemmingen, v. Palm, v. Mehring, Dörtenbach, v. Gerock, v. Hauber, Pantien, v. Dettinger, Krauth, Groß, Idler, v. Serber, Schwill, Troll, Jakob, Hochstetter, Magenau, v. Beck, Hörner, Hirzel, Rothenhöfer, Kerner, Eberhard und Daniel. (Einige dieser Herren wollten sich in einer Motivirung ihrer Abstimmung, die der Präsident verlas, wie es schien, gegen den Vorwurf der Kussensfreundschaft, die sie dadurch an den Tag gelegt hätten, verwahren, fanden aber geringe Aufmerksamkeit.) Mit Ja stimmten: Nestle, Feher, Seybold, Bucher, Graf Adeltmann, A. Seeger, Neß, Stockmayer, Wolf, Nickel, Widmann, Frhr. v. König, Roth, Wiest v. S., Dehler, Maier, Nagel, Rödinger, Ruoff, Tafel, Notter, Walser, Teufel, Mohl, Reyscher, Jacob, Frueth, Camerer, Menz, Egelhaaf, Hud, Steindach, Winter, Süßkind, Geigle, L. Seeger, Vogel von N., Wiest v. S., Zimmerle, Müulen, Weber, Plas, Lupberger, Springer, Nüsse, Pfeiffer, Probst, Reger, Schott, Frei, Sigel. — Der Gesetzentwurf wurde in der Endabstimmung mit 71 gegen 14 Stimmen angenommen. Nächste Sitzung Samstag. Tagesordnung: Die Einwirkung der Ablösungsgesetzgebung auf das Einkommen der Kirchen und Schuldiener.

Stuttgart, den 4. März. [263ste Sitzung der Kammer der Abgeordneten.] Am Ministerlich Cautminister **Frhr. v. Wächter Spittler** und Direktor v. Schmidlin. Eingelaufen: Eine Petition des Stadtpfarrers und Kirchenraths **Dr. v. Durck** zu Rottweil um völlige Entschädigung der Kirchen- und Schulstellen für die durch die Ablösungsgesetzgebung erlittenen Verluste. Tagesordnung: Bericht der Ablösungscommission über den Entwurf eines revidirten Gesetzes, betreffend die Einwirkung

der Ablösungsgesetze auf das Einkommen der Kirchen- und Schuldiener. Berichterstatter **Reyscher**; Correferent **Wiest von Saulgau**. Es soll, da ein Antrag **Pfeiffers** auf Ablehnung des Gesetzentwurfs gestellt ist, eine allgemeine Debatte eröffnet werden. **Mohl** anerkennt das segensreiche Wirken einer großen Anzahl von Geistlichen in ihren Gemeinden; allein er hält den Zeitpunkt finanziell entfernt nicht für geeignet, eine jährliche Entschädigung von 90,000 fl. zu decretiren. Die Kriegszeit und das voraussetzliche enorme Defizit haben uns in einen finanziellen Zustand geführt, dessen Ende gar nicht abzusehen sei. Wollte man aber je verwilligen, so wäre die Reihe nicht an den Geistlichen, sondern an den armen, hungernden Schullehrern, an den niederen Eisenbahnbedienteten, denen der Hunger aus allen Rügen spreche, und an den Waldschützen. Da man noch gar nicht wisse, was für und in welchem Grade die Steuern erhöht werden sollen, stelle er den Antrag, den Gesetzentwurf bis nach Berathung des Budgets zu vertagen, da es sich im Grunde genommen nicht bloß um 90,000 sondern um 150—140,000 fl. handle.

**Prälat v. Gerock:** Gerade der gegenwärtige Nothstand verlange Aufbesserung der Kirchen- und Schulstellen. Die Geistlichen seien gar nicht mehr im Stande, die Bitten der Bedürftigen in ihren Gemeinden zu befriedigen.

**Pfeiffer:** Die Schuldiener seien unter der Aufbesserung gar nicht begriffen, diese sollen keinen Kreuzer weiter erhalten, als ihnen durch das Gesetz vom 11. August 1849 gestattet worden. Wenn überhaupt die Bewilligung auch noch so wünschenswerth sei, so frage es sich, ob die Mittel dazu vorhanden seien. Das Defizit betrage ca. 900,000 fl. und das Staatsvermögen habe in 2 Jahren etwa um 1 1/2 Millionen abgenommen, dazu komme noch die vorgestrigte Bewilligung von 3 Millionen und dies sei bloß der Anfang von noch größeren Ausgaben. Dies seien Thatsachen, die sich seit der Ausgabe des Commissionsberichtes (6. Juli 1854) herausgestellt haben. Wenn man also noch gar nicht wisse, wie jene Summen gedeckt werden sollen, so könne man sich bezüglich der angebotenen Aufbesserung nur dadurch helfen, daß man diese vertage, und den Gesetzentwurf ablehne. Wollte je aufgebessert werden, so geschehe es am Besten durch den Etat in der Weise, daß die einzelnen verkürzten Stellen soweit entschädigt werden, als sie Einbuße erlitten, und darauf stelle er eventuell den Antrag.

**Wiest v. S.** erklärt sich für den Gesetzentwurf.

**Prälat v. Hauber:** Die Kammer habe ja selbst den Entwurf verlangt und jetzt solle er abgelehnt werden, das werde wohl einen schlimmen Eindruck bei denen machen, die seit 6 Jahren auf Entschädigung harren. Das heiße die öffentlichen Diener mißhandeln und das haben die Geistlichen nicht verdient. Er habe soviel Rücksicht als irgend Jemand im Saale auf die Steuerpflichtigen und die traurige Lage der Finanzen: allein die Sache müsse einmal geordnet werden. Der wirkliche Verlust der Geistlichen belaufe sich auf 216,184 fl. und die Regierung beantrage nicht einmal die Hälfte und die Commission kaum über ein Viertel der gerechten Entschädigung. Die Kammer habe unmissverständlich Entschädigung versprochen und der öffentliche Dienst verlange es. Jetzt nur keine Halbheit, die Kammer möge ja nicht mehr verつösten, sondern klar ja oder nein sagen.

**Generalsekretär Dr. v. Dehler:** Wenn der Clerus die Aufgabe habe, die Wissenschaft zu pflegen, wie sei ihm das möglich, wenn er jeden Kreuzer zu Rathe ziehen müsse, wenn er zu seiner geistlichen Pflege ein neues Buch kaufen wolle. Bei den kath. Geistlichen sei es um die Stotgebühren eine eigene Sache, sie seien sehr nieder gestellt. Dazu komme noch die hohe Besteuerung ihrer Gehalte und Wohnungen. Die Antipathie der Geistlichkeit gegen die Schulmeister sei so groß nicht, im Gegentheil sei es gerade die Geistlichkeit gewesen, welche die Besserung der Schulmeister und der Waldschützen warm befürwortet habe. Er beklage es tief, daß wir uns in einer traurigen finanziellen Lage befinden, aber man sollte doch nicht aussprechen, als sei es so schlimm, daß nicht einmal die notwendigsten Bedürfnisse befriedigt werden könnten.

**Hiller** ist für das Eingehen auf den Gesetzentwurf und in zweiter Linie für die Amendements der Commission.

Nach einer längern allgemeinen Debatte wurde **Pfeiffers** Antrag mit 71 gegen 12 Stimmen abgelehnt und auf den Entwurf näher einzugehen beschlossen. Die Spezialberatung über die Modifikationen wird daher am Montag beginnen.

**Ulm.** Die Schwurgerichtssitzungen des ersten Quartals wurden am 26. eröffnet. Verurtheilt wurde die ledige Dienstmagd **Maria Preis** von Weidenstetten wegen Kindsmords zu 16 Jahren Zuchthaus. Die auf den 27. anberaumte Verhandlung über **Kosine Köhler** von Abershausen, D. A. Gippingen, wegen Brandstiftung, mußte wegen Abwesenheit des Hauptzeugen bis auf Weiteres verschoben werden. (St. A.)

(Mit dem heutigen Schwarzwälder Boten werden vier Beilagen ausgegeben, worunter die „Gemeinnützigen Blätter.“)

Redigirt, gedruckt und verlegt von **Wilh. Brandecker**.